

Thomas Gunzelmann

## Das Flößerdorf Unterrodach

Heute zeichnet die Internationale Flößervereinigung das Dorf Unterrodach feierlich mit dem Titel »Flößerort« aus. Zu diesem Anlass habe ich die Ehre, mit Ihnen einige Überlegungen anzustellen, was eigentlich Unterrodach für dieses Prädikat qualifiziert. Was ist überhaupt ein Flößerdorf?

Zerlegen wir diesen Begriff in seine Bestandteile. Es geht also um Flößer und um das Dorf als Siedlungsform. Flößer sind Menschen, die einem Beruf nachgehen, der auf das engste mit dem Transport von Holz auf Wasser verbunden ist. Nachgingen muss man allerdings wohl sagen, weil diese Tätigkeit mit ihrem hohen Einsatz von menschlicher Arbeitskraft, aber äußerst geringem Energieaufwand spätestens um 1950 Transportformen mit hohem Energieeinsatz bei geringerer menschlicher Arbeitszeit gewichen ist. Allerdings glaube ich sagen zu dürfen, dass man in Kenntnis dieses Niedergangs auch Menschen als »Flößer« bezeichnen darf, die die Erinnerung an diesen Erwerbszweig bewahren und deswegen ohne Erwerbsabsicht, zu ihrer Freude und zum Vergnügen anderer Menschen, in ihrer Freizeit sich mit dem Bau und Betrieb von Flößen beschäftigen. Es geht also um Menschen, die in der Vergangenheit in einem solchen Ort gewirkt und gearbeitet haben und es geht um Menschen, die

heute hier leben.

Aber Achtung: Wenn man sich zu sehr auf die Flößer konzentriert, sieht „man vor lauter Flößern das Flößerdorf nicht mehr.“ So haben es Birgit Schweizer und Gilles Piot schon im Jahr 1988 formuliert. Sie meinten damit, dass zum Flößerdorf weit mehr gehört als nur die Flößer selbst. Der Flößer selbst wird ja dann erst richtig zum Flößer, wenn er weg ist, das Dorf aber bleibt da und lebt weiter. Und darauf haben Schweizer und Piot auch hingewiesen: die Nahrungsgrundlagen, das Dorfleben und die Erziehung der Kinder mussten auch bei Abwesenheit der Flößer aufrecht erhalten werden – und das war Aufgabe der Frauen. Sie wurden in Unterrodach bis weit in das 20. Jahrhundert hinein noch stärker belastet als andernorts, was die Autoren zu der Schlussfolgerung führte: „Die Flößerei ist weiblich!“ Dass eine solche Sichtweise nicht nur unter emanzipatorischen Aspekten oder gar im Sinne der modernen „Gender Studies“ auf der Hand liegt, zeigt folgendes Zitat aus dem Büchlein „Galerie baierischer Volkstrachten“ aus der Zeit um 1815. Da heißt es über die „Flößerfrau aus Kronach“: „Welch eine Menge von Pflichten unser gutes Weibchen während dieser Trennung zu erfüllen hat, lässt sich denken. Nicht nur für ihre gewöhnlich zahlreiche Familie, und

das ganze Hauswesen, sondern auch für den Garten- und Feldbau – für das Einheimsen der Früchte in die Scheunen [...] muss sie sorgen. Auch die Aufsicht über die Schneidemühlen, welche die Flößer theilweise besitzen, liegt ihr ob. Rastlos ist ihre Thätigkeit, aber auch groß die Freude, wenn ihr Mann mit einem wohlgewählten Geschenke von der Reise zurückkommt...“

Der Vollerwerbsflößer war im Durchschnitt 5 Monate unterwegs. So wurde es im 19. Jahrhundert fast zur Regel, dass Taufen ohne den Kindsvater stattfanden, worüber sich der Pfarrer mehrfach, so 1859 und 1862, beschwerte. Das Flößerdorf zeichnete sich also früher, zumindest vom März bis zum November, durch die kollektive Abwesenheit von Flößern aus. Aber ein Dorf besteht aus mehr als den Menschen, die dort wohnen. Ein Dorf ist eine Siedlungsform, die in der Vergangenheit überwiegend durch landwirtschaftliche Lebensformen geprägt war. Ein Flößerdorf passt natürlich nicht so gut in diese Definition, aber man darf nicht vergessen, dass auch in Unterrodach die Landwirtschaft eine wichtige Rolle spielte. Aber dennoch lässt sich festhalten, dass ein Flößerdorf auch durch bauliche Elemente und räumliche Strukturen geprägt sein sollte, die einen direkten Bezug zur Flößerei erkennen lassen. Das können sein: Häuser der Floßherren und der einfachen Flößer, aber auch Wasserbauten wie Wehre und Ufermauern und Freiflächen wie Holzlagerplätze bis hin zu Gärten und dem letzten Garten, dem Friedhof.

Doch zunächst ein knapper Einblick in die Dorfgeschichte. Unterrodach ist der siedlungsgeschichtlichen Periode des frühmittelalterlichen Landesausbaus des

9. und 10. Jahrhunderts zuzuordnen, als man langsam begann, in die Waldgebirge einzudringen, zuerst aber nur die relativ weiten und noch relativ fruchtbaren Talräume des Vorlandes besiedelte. Benannt ist es nach dem Fluss, der Rodach, die ja in zwei Ästen im nördlichen und östlichen Frankenwald entspringt, bei Kronach alle wichtigen Flüsse des Frankenwaldes bündelt und bei Hochstadt weit außerhalb des Waldgebirges in den Main mündet. Mit Rodacherbrunn in Thüringen gibt es zwar bereits an einer der beiden Quellen einen Ort, der nach dem Fluss benannt ist, Unterrodach ist zusammen mit dem Nachbarort Oberrodach aber der einzige Ort an seinem Lauf, der den Namen des Flusses trägt – das will schon etwas heißen. Die enge Beziehung zwischen Dorf und Fluss drückt sich jedenfalls schon im Namen aus. Obwohl unweit des wichtigen hochstiftisch-bambergischen Amtsortes Kronach gelegen, konnte Bamberg dort nur über wenige Lehen verfügen. Das Dorf gehörte zu mehreren Ritterschaften, von denen sich schließlich das so genannte Seniorat von Redwitz als Dorfherr durchsetzen konnte. Das Seniorat war der unveräußerliche Besitz des Gesamtgeschlechts derer von Redwitz, die sich ansonsten in zahlreiche Teil- und Nebenlinien aufgespalten hatten. Zudem wurde in der frühen Neuzeit die Rodach von markgräflisch-bayreuthischer Seite als Grenze angesehen, was zu vielen Streitigkeiten führte. In der kurzen preußischen Zeit von 1792 – 1806 war sie es ja dann tatsächlich. Jedenfalls entwickelte sich in solchen ritterschaftlichen Dörfern ein anderes Leben als in den benachbarten bambergischen oder auch markgräflichen. Ein wesentlicher Faktor war dabei, dass die ritterschaftlichen Dörfer in ih-



rer Mehrheit der Reformation beitraten. Zudem ist festzuhalten, dass sich dort, wo sich mehrere Herrschaften die Macht teilen mussten, ein wesentlich freieres Dorfleben entfalten konnte, zumal wenn wie in Unterrodach, der eigentliche Dorfherr sich nicht in einem Schloss vor Ort aufhielt. Eine weitere Eigenart dieser ritterschaftlichen Orte war, dass Hofteilungen und Neuansiedlungen weit eher als in den Orten der größeren Herrschaften möglich waren, was allerdings im Umkehrschluss schnell zu viel zu kleinen Höfen und einer hohen Bevölkerungsdichte führte.

Dies alles – evangelischer Glaube, relative Freiheit und hohe Bevölkerungsdichte – waren Faktoren, die die Ausübung eines Gewerbes wie der Flößerei begünstigten, ja geradezu herausforderten. Über die Anfänge der Flößerei wissen wir nicht viel, sie ist aber seit der Besiedlung des Frankenwaldes ein fester Bestandteil seiner Wirtschaftsstruktur. Noch weniger wissen wir über die konkreten Anfänge in Unterrodach. Seit es aber Zollverzeichnisse gibt, seit dem ausgehenden Mittelalter, tauchen in diesen Listen Flößer aus „Radach“ auf, wie es damals ohne den unterscheidenden Namenszusatz hieß. Den Höhepunkt dieses Gewerbes erlebte das Dorf im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert. Dies ist auch die Zeit, in der das heutige, sehr wertvolle Ortsbild von Unterrodach im wesentlichen geprägt wurde. Das Gewerbe hatte sich spätestens im 18. Jahrhunderts sozial ausdifferenziert, so dass man nach Holzhändlern und Tagelöhnern, später nach Floßherren, Flößern und Floßknechten unterscheiden musste. Dazu traten noch die Schneidmüller aus einem symbiotisch mit der Flößerei verbundenem Gewerbe,

die aber oft deckungsgleich mit den Holzhändlern oder Floßherren waren. Starre Grenzen innerhalb dieses Systems gab es nicht, ein kleiner selbstständiger Floßherr konnte nach einem schlechten Geschäft sehr schnell zum abhängigen Floßknecht werden. Nur wenige Familien vermochten einen längeren Zeitraum so zu agieren, dass sie dem stets riskanten und zudem gegen Holzhandelsmonopole kämpfenden Gewerbe einträgliche Gewinne abringen konnten. Ihrem Erfolg aber verdanken wir heute die eindrucksvollsten Zeugnisse der historischen Flößerei in Unterrodach: die stattlichen klassizistischen Floßherrenhäuser.

Diese Floßherren ließen sich als patriarchalische, dörfliche Oberschicht beschreiben, die als Immobilienvermieter, als Bankiers, als Besitzer von Mühlen, Wirtshäusern und Brauereien das Dorfleben bestimmten. Sie waren zumeist Einzelunternehmen, allenfalls in Familienverbänden organisiert. Die Bildung kaufmännischer Gesellschaften versuchte man zwar, sie scheiterte aber immer wieder. Um 1800 waren die größten Floßherren die Familien Eber mit Peter, Johann, Lorenz und Georg, die Wich mit Johann, Simon, Heinrich und Friedrich, die Hümmrich mit Johann, Friedrich und Michel, die Götz mit Johann, Jakob und Michel, die Packer mit Friedrich und Johann, um nur die größten der damals 26 Floßherren zu nennen. Ihre Hofanlagen und Bauten sind in Unterrodach heute noch in etlichen Beispielen erhalten. Sie zeichnen sich durch eine eigentümliche Mischung aus bäuerlichen Grundlagen, bürgerlichem Anspruch und adeligem Vorbild aus. Plastisch und etwas vereinfachend ausgedrückt, kamen hier Mischformen von Schloss und Bauernhof

zustande wie beim Anwesen Hauptstraße 49, heute das Wohnhaus von Dieter Murmann, dem früheren Vorsitzenden des Floßvereins Unterrodach. Dieses vielleicht prachtvollste erhaltene Floßherrenhaus war das Haus des Floßholzhändlers Georg Simon Wich-Fähndrich. Als ein breitgelagerter, zweigeschossiger Bau von etwa 1830 mit einem Mittelrisalit mit Dreiecksgiebel, in dessen Mitte Anker und Floßhaken den Berufsstolz des Besitzers verkünden, stellt es den Höhepunkt dieses Bautyps dar.

Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts begann sich dieser Typ herauszubilden, wobei am Anfang die Häuser der konventionellen dörflichen Oberschicht Pate standen wie etwa Pfarrhäuser oder Amtshäuser. Auch für diesen Typus finden sich in Unterrodach Beispiele, das älteste ist Hauptstraße 25, das Stammhaus der Floßherrendynastie Eber. Am anderen Ende der Hierarchie stehen die Bauten der kleinen Flößer und Floßknechte. Das waren einfache erdgeschossige Wohnstallhäuser oder gar Kleinhäuser ohne Stallteil, so genannte „Tropfhäuser“. Auch von ihnen gibt es in Unterrodach noch einige Beispiele zu sehen, wenn sie auch wegen ihres bescheidenen Wohnkomforts viel häufiger abgerissen wurden, als die Häuser der reichen Floßherren. Die kleinen Häuser standen dicht an dicht. Besonders deutlich wird das noch heute westlich der Kirche. Hier kontrastiert das Floßherrenhaus Kirchplatz 6 des Lorenz Packer von 1864 mit den sich in enger Reihe steil den Berg hinaufziehenden Doppelhäusern der kleinen Flößer. Arm und Reich drückten sich in der Bausubstanz der Flößerdörfer eben weit deutlicher als in den umliegenden Bauerndörfern.

Nicht nur an den Bauten sind die Wirkun-

gen des Gewerbes in den Flößerorten ablesbar. Unterrodach besitzt entlang des Rodachlaufs noch einige historisch bedingte Freiflächen innerhalb des Dorfes. Dies sind die ehemaligen erlaubten aber auch unerlaubten Holzlagerplätze. Eine besondere historische Freifläche ist der Terrassengarten des Johann Eber Petersohn mit einem Gartenpavillon auf der obersten Terrasse, angelegt um 1830. Dies ist gewiss eine einmalige Erscheinung in der Kulturlandschaft des Frankenwaldes, die aber nur in Zusammenhang mit der Flößerei zu erklären ist. Nur ein weitgeister Floßherr konnte ähnliche Anlagen an Main und Rhein gesehen haben. Auch der Friedhof von Unterrodach konnte so nur entstehen, weil sich hier Leute von Wohlstand, der über den dörflichen Rahmen hinausging, bestatten ließen. Er besitzt Epitaphien und Gruftanlagen aus dem frühen 19. Jahrhundert von erstaunlichem Anspruch, den sich nur reiche und „wohledle Floßherren“ wie sich Peter Eber auf seinem eigenen Grabstein von 1813 bezeichnen lässt, leisten konnten.

Ganz wichtiger Bestandteil des Flößerdorfes Unterrodach ist natürlich der Fluss, er ist hier wie in anderen Flößerdörfern voll auf den Betrieb des Floß- aber auch des Mühlenwesens zugeschnitten. Die Mühlen, die von den Transporten der Flößerei profitierten und für diese auch Produkte, vor allem Bretter herstellten, wurden über Mühlwehre und Mühlgräben betrieben. Unterrodach war von einem Netz dieser Gräben durchzogen, die heute allerdings nur noch teilweise Wasser führen. Die Wehre stauten nicht nur das Wasser für die Mühlen, sie hatten auch für den nötigen Wasserschwall für die Flöße zu sorgen. Das Angerwehr am Nordrand des Dorfes tut dies noch heute,



wenigstens einmal im Jahr, wenn Anfang August der Floßverein Unterrodach zur Kirchweih mit drei Floßböden von dort zum Flößermuseum im Herzen des Dorfes flößt.

Damit sind wir beim letzten Punkt angelangt: Das Flößerdorf Unterrodach ist durch seine Geschichte geprägt, wie kaum ein zweiter Ort in der Flößereilandschaft Frankenwald. Das ist ein Pfund, mit dem man durchaus wuchern kann und sollte. Außerdem verpflichtet diese Tatsache uns, mit diesem reichen kulturellen Erbe pfleglich umzugehen. Genau das tut der Floßverein Unterrodach 1864 mit seinem Vorsitzenden Gerd Wich-Heiter. Kommen wir nochmal vom baulichen und sonstigen kulturellen Erbe eines Flößerdorfes zurück auf die Menschen. Im Gegensatz zu vielen anderen Dörfern der Region, wie zum Beispiel in den sehr gut erhaltenen Rodungsdörfern der Frankenwaldhochfläche, wo ein Bauer, vor

allem aber seine Frau, bis in das 20. Jahrhundert hinein, oft ein Leben lang kaum weiter weg kam, als bis in die nächsten Nachbardörfer, kam ein großer Teil der Bewohner des Flößerdorfes regelmäßig und über einen längeren Zeitraum in die damaligen Wirtschaftszentren am Main und Rhein. Ein intensiverer Austausch mit anderen Lebensformen und anderen Gedankenwelten war die zwingende Folge. Weltoffen und geistig beweglich wurde dadurch der historische Flößer und wenn seine Nachkommen heute die Aufnahme in die Reihe der Flößerorte anstreben, dann ist es das auch. Denn dadurch wird der europäische Gedanke hochgehalten, der momentan ja ziemlich unter Druck steht. Wasser verbindet und kennt keine Grenzen, die Flößer wussten das schon immer.

\*Festvortrag gehalten anlässlich der Verleihung des Titels „Deutsches Flößerdorf“ an den Ort Unterrodach am 23. Mai 2010



*Unterzeichnung der Urkunde durch Ángel Portet*